

Hamburger

China-Notizen

NF 633

16. Januar 2012



Nordkorea: altvertraut?

Anläßlich des Todes von Kim Jong-il, dem „Geliebten Führer“ des koreanischen Volkes, veröffentlichten deutsche Tageszeitungen, von der FAZ bis zum HA, dem Hamburger Abendblatt, wiederholt lange, gar ganzseitige Artikel. In der Regel illustrierten großformatige Fotos diese Beiträge – und das hatte seinen Grund. In den Artikeln stand nämlich – von wenigen aktuellen Daten abgesehen – nichts, daß der aufmerksame Leser über Nordkorea nicht schon von den gleichen Journalisten in den letzten zehn Jahren einmal oder öfter gelesen hätte: Allgemeinplätze über militärische Anmaßungen, hungernde Koreaner, Luxusneigungen des „Herrschers“ Kim Jong-il. Weil dem nichts Neues hinzuzufügen war, fielen die entsprechenden Fotos jetzt groß aus.

Die aktuellen Fotos zeigten dann meistens tränenüberströmte Koreanerinnen und Koreaner, die den „Geliebten“ beklagten. Die Bildunterschriften oder die Artikel ließen dann ein rätselndes Befremden darüber erkennen. Zu einer analysierenden Betrachtung rang sich jedoch keiner dieser Berichtersteller durch.

Ein solche öffentliche Trauerbekundung kann überaus unterschiedliche Ursachen haben. Zum Beispiel kann sie auf eine Tradition der ritualisierten Wehklage in Todesfällen zurückgehen. Sie mag bloßer politischer Opportunität entspringen, aber auch echtem Leid und echter Sorge. Wer je der unablässigen Propaganda für eine solche politische „Lichtgestalt“ wie Kim Jong-il ausgesetzt war, der wird nachempfinden

können, daß deren unerwarteter Verlust gleichzeitig auch einen Verlust an Lebenssicherheit bedeutet – und wer in Nordkorea weiß schon, daß das Leben anderswo auf der Welt mit weit weniger Beschwerlichkeiten verbunden ist als hier?

Das Kim-Regime in Nordkorea hat seine Untertanen – auf nahezu lächerliche Weise – von der Welt abgeschottet, um ihnen ein Gefühl eigenen Heroismus einzuflößen. Die meisten Nordkoreaner dürften heute meinen, sie – nicht die Südkoreaner – seien die Bewahrer des traditionell stolzen Koreanertums. Gleichzeitig schottete das Kim-Regime sich und seine Gefolgsleute von seinem Volk und der Außenwelt so weitgehend ab, daß nicht einmal die Diplomaten befreundeter Länder, wie der VR China, über genauere Einblicke in Binnenstrukturen verfügen. Noch nicht einmal frei bewegen dürfen sie sich in diesem Lande.

Unter solchen Umständen fehlen westlichen Journalisten natürlich alle Voraussetzungen für eine angemessene Berichterstattung. Aber vielleicht fehlt ihnen auch etwas anderes, nämlich die Neugier. Zu dem durch das HA am 20. 12. 2011 abgebildeten AFP-Foto erklärt die Beischrift: „Militär als Stütze des Regimes: Kim Jong-il in seiner klassischen beigen Jacke und sein Sohn Kim Yong-un (3.v.l.) im Kreise von Offizieren“.

Ein Foto dieser Art ist ein „Staatsfoto“, das sich am besten nach Gesichtspunkten der Politischen Ikonographie betrachten läßt – mit Fragen beginnend: Warum ist diese Jacke „klassisch“? Wer sind die abgebildeten Offiziere, aus welchen Waffengattungen stammen sie? Wer ist der, neben Kim jun., abgebildete Zivillist, und in welcher Tradition steht der Schnitt ihrer Anzüge? Sind tatsächlich nur Offiziere abgebildet, und was stellen die Soldatinnen in den hinteren Reihen dar?

Für die Selbstdarstellung des Kim-Regimes ist ein solches Foto überaus aufschlußreich, und auch westliche Journalisten könnten es analysieren, wenn sie denn recherchierten. Aber bei Ländern wie Nord- und Südkorea, die zusammen Deutschland an Bedeutung nicht nachstehen, fehlen hierzulande Experten dafür. Und was das Militär angeht – das ist nicht nur ein Bedrohungspotential für Südkorea. Wer diese Soldaten und Soldaten in Nordkorea einmal genau betrachtete, ahnt zumindest, daß diese 1,2-Millionen-Armee angesichts einer weitgehend stillgelegten Industrie und einer kümmerlichen Landwirtschaft auch ein Billigprogramm zur Versorgung und Arbeitsbeschaffung für Teile der Bevölkerung ist.